

nomination. Ein starrer Blick auf die in den historischen Dokumenten nur selten vorkommende Bezeichnung «Schweizer Brüder» begünstigt nur eine spekulative Deutung des insgesamt viel umfangreicheren Quellenmaterials.

Während Rothkegels Deutung sicher nicht unwidersprochen bleiben wird, trägt seine Regestensammlung gewiss entscheidend zur Klärung der Herkunft und Verbreitung des untersuchten Gruppennamens bei. Auch sind viele Beobachtungen, etwa zu den überregionalen Aktivitäten, für die Forschung nützlich. Aus diesen Gründen sei diese englischsprachige Publikation allen Interessierten zur Lektüre empfohlen. Erschienen ist sie innerhalb einer Unterreihe der von Martin Rothkegel im Koerner Verlag herausgegebenen Bibliotheca Dissidentium.

Christian Scheidegger, Zürich

Urs B. Leu, Sandra Weidmann. Der bibliophile Reformator: Rudolf Gwalthers Privatbibliothek, Baden-Baden: Verlag Valentin Koerner, 2020 (Bibliotheca bibliographica Aureliana 255), 348 S. & 36 Abb. – ISBN 978-3-87320-755-4.

Der Wert historischer Bibliotheken ist in materieller Hinsicht unschätzbar, in ideeller, geistesgeschichtlicher Hinsicht unbestreitbar, und die Bedeutung ihrer Erforschung kann nicht genügend hoch veranschlagt werden. In den letzten Jahrzehnten sind die Gelehrtenbibliotheken der Frühen Neuzeit verstärkt in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, und zwar auch die Privatbibliotheken Zürcher Gelehrter (Konrad Gessner, Johannes Fries) und Theologen der Kirche von Zürich (Huldrych Zwingli, Heinrich Bullinger, Johann Rudolf Stumpf).

Das hier vorliegende, von Urs B. Leu und Sandra Weidmann, ausgewiesenen Fachpersonen und Kennern alter Drucke und historischer Bibliotheken in der Schweiz, erarbeitete Buch erschien aus Anlass des 500. Geburtstages des Zürcher Theologen Rudolf Gwalther (geb. 2. Oktober 1519, gest. 25. Dezember 1586; ab 1. Oktober 1575 Nachfolger Heinrich Bullingers im Amt als Antistes der Kirche von Zürich), und es leistet

dreierlei: Es rekonstruiert die Bibliothek Rudolf Gwalthers in Katalogform, stellt zudem diesen Bücherbestand aus verschiedenen Blickwinkeln beschreibend dar und bietet schliesslich eine wesentliche Grundlage für die weitere Erforschung frühneuzeitlicher Gelehrtenkultur im Allgemeinen und in der Deutschschweiz im Besonderen.

Dass einer solchen sorgfältigen Studie und Rekonstruktion ausgedehnte Forschungen und langfristige Recherchen vorausgehen müssen, braucht nicht eigens betont zu werden. Urs B. Leu hat beispielweise bereits im Jahr 1996 einen Artikel *Die Privatbibliothek Rudolph Gwalthers* in der Zeitschrift *Librarium. Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft* (39 [1996] 2, 96–108) vorgelegt, in welchem er über die Geschichte der gwaltherschen Bibliothek, die Donatoren und quantitative Aspekte (im Hinblick auf die einzelnen Fachgebiete) sowie über die Buchpreise Auskunft gibt.

Diese Kriterien wurden in der vorliegenden Arbeit aufgegriffen und weiter ausgeführt. Gwalthers Bibliothek blieb, einem Wunsch ihres Besitzers entsprechend, auch nach seinem Tod beisammen und «gelangte wenige Jahrzehnte später als geschlossener Korpus in den Besitz der Stadtbibliothek», nämlich am 25. Februar 1629, wie ein entsprechender Eintrag im Donatorenbuch der alten Zürcher Stadtbibliothek zu erkennen gibt (28). Insgesamt wurden 408 Titel aus Gwalthers Bibliothek identifiziert (37), davon befinden sich 405 in der Zentralbibliothek Zürich (29); mindestens 421 Drucke soll Gwalther besessen haben (11). Zum Vergleich: Aus Huldrych Zwinglis Bibliothek konnten 445 Werke bestimmt werden, aus der Bibliothek seines Nachfolgers Heinrich Bullinger 222 Titel, aus derjenigen Konrad Gessners an die 500 Werke und aus der Bibliothek Johann Rudolf Stumpfs etwa 700 bis 800 Werke (11). Die privaten Büchersammlungen in Zürich blieben im 16. Jahrhundert unter der Tausendergrenze (ebd.).

Im Folgenden werfen wir nur einige wenige Streiflichter auf die ebenso detailreiche wie anschauliche Darstellung, die dem eigentlichen Katalog vorausgeht. In Gwalthers Bibliothek machen die theologischen Schriften mit 45 Prozent den Hauptanteil aus (38) und unter diesen wiederum die Schriften Heinrich Bullingers, der die Halbweise Gwalther in Kappel unterrichtet und diesen, als er auch die Mutter verlor, im Jahr 1532 als Ziehsohn aufgenommen hatte.

Den Benutzern des vorliegenden Katalogs sei besonders das Kapitel über die Geschichte von Gwalthers Bibliothek (13–29) ans Herz gelegt, in dem nicht nur ein Überblick über Gwalthers durchaus leidgeprüftes Leben gegeben, sondern auch eingehend beschrieben wird, welche Lektüre der junge Gwalther pflegte und wie seine Bibliothek entstand. Dabei wird auch die Rolle der Frankfurter Buchmesse erwähnt (23 und 25). Das europäische Netzwerk der protestantischen Zürcher Gelehrtenkultur erhellt besonders eindrücklich aus dem Kapitel *Widmer und Schenker* (29–37); vertieft wird es mittels einer genauen Untersuchung über die Bücher von Lutheranern, des frankophonen Protestantismus, der Anglikaner, der italienischen Reformatoren und Spiritualen (41–53), gefolgt von einer Darstellung über theologische Fachgebiete und Kirchenväter, mit denen Gwalther sich über einen langen Zeitraum hin beschäftigte (57), wobei besonders der syrische Bischof Theodoret von Kyros sein Interesse fand (57f.), dessen Werk *De providentia* (*Über die Vorsehung*) Gwalther im Jahr 1546 aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzte (im Katalog 283f., Nr. 362). Griechisch scheint Gwalther anhand des *Compendium grammaticae* von Jakob Ceporinus (Wiesendanger) erlernt zu haben (65).

Herausragend war Gwalthers Bibliothek durch ihre reichen Bestände an zeitgenössischer französischer, italienischer und neulateinischer Literatur. «Gwalther war unter den Zürcher Theologen der grösste Literatur-Liebhaber» (67). Dies mag für Gwalther-Forscher kaum überraschend sein, denn Gwalther war selbst ein begabter Dichter und ist bekannt für sein neulateinisches Schuldrama *Nabal* (entstanden 1549). Dass von Gwalther auch mehrere hundert lyrische Werke unterschiedlichen Umfangs überliefert sind (69), ist vielleicht für manche Leser neu. Unerwartet in einer Theologenbibliothek dürften die mathematisch-naturwissenschaftlichen und medizinischen Titel sein, von denen die meisten Gwalther als Geschenk zukamen, doch zeigte Gwalther ein Interesse für Physik und hatte in Strassburg auch Vorlesungen über Mathematik gehört (71). Die umfangreiche Studie von Urs B. Leu und Sandra Weidmann enthält ferner einen Abschnitt über die Druckorte und Einbände (74–77) sowie über die Buchpreise (77–80).

Der Katalog bildet den Hauptteil (81–319) und weist Drucke, Handschriften sowie verschollene Drucke aus Gwalthers Besitz nach – letztere konnten aufgrund früherer bibliographischer Erfassungen von Sammel-

bänden erschlossen werden, welche heute nicht mehr auffindbar sind, oder aus Erwähnungen in zeitgenössischen Briefen Gwalthers und seiner Korrespondenzpartner. Unter den Handschriften ragt eine Bibelhandschrift des 13. Jahrhunderts heraus (307, Nr. H1). Die Bücher werden nicht nur verzeichnet und bibliographisch erfasst, sondern auch anhand etwaiger Widmungen, Besitzvermerke oder Supralibros beschrieben.

Das Werk wird abgerundet durch ein Verzeichnis von Abkürzungen und Bibliographien, einem Literaturverzeichnis und Register (Nebenaufgaben, Vorbesitzer und Schenker, Druckorte und Drucker).

Abschliessend sei der Rezensentin ein Wort über den Nutzen von Untersuchungen über historische Bibliotheken des 16. Jahrhunderts gestattet. Abgesehen von der herausragenden Rolle, die bibliotheksgeschichtlichen Studien für die Gewinnung detaillierter Ergebnisse zukommt, erfüllt die Rekonstruktion einer solchen Büchersammlung auch den Zweck, dass sie unentbehrlich ist für die Erschliessung von zeitgenössischen Briefwechseln und anderen Nachlässen. Bei der Edition und Kommentierung von Briefwechseln etwa spielen bibliographische Untersuchungen eine entscheidende Rolle, indem sie Informationen liefern, die für das Verständnis der Brieftexte entscheidend sind. Von Rudolf Gwalthers Korrespondenz sind etwa 2700 Briefe überliefert (vgl. 15 der vorliegenden Studie). Ein Verzeichnis des Briefwechsels samt Korrespondentenregister ist vor kurzem dank der Arbeit des Gwalther-Forschers Kurt Jakob Rüetschi schon erschienen (im selben Verlag, 2019). Wenn künftig einmal die Gwalther-Korrespondenz erschlossen beziehungsweise ediert wird, wird man dankbar sein, ein so nützliches Instrument der Grundlagenforschung wie das vorliegende zur Hand zu haben – so ist denn etwa auch bei der Bearbeitung von Heinrich Bullingers umfangreichem Briefwechsel die von Urs B. Leu und Sandra Weidmann erstellte Bibliographie zu Bullingers Privatbibliothek (Zürich 2004) ausgesprochen instruktiv und hilfreich und hat sich bestens bewährt. Gleiches darf man von dem vorliegenden Buch über Gwalthers Privatbibliothek erwarten.

Judith Steiniger, Heidelberg